

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf.

Bezugspreis Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Localblatt für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burthardswalde, Croisich, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Losen, Mohorn, Mültig-Roigsch, Ranzig, Reutrichen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roigsch, Rothschönberg mit Berne, Saasdorf, Schaniedwalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Lünkersdorf, Weistropf, Wildberg.

Druck und Verlag von Arthur Schanke, Wilsdruff für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Kretsch, für den Inseratenteil: Arthur Schanke, beide in Wilsdruff.

No. 25.

Dienstag, den 3. März 1908.

67. Jahrg.

Freitag, den 6. März 1908 vormittag 10 Uhr soll im **Casinhau** zur guten Quelle hierseits 1 Pferd — **dunkelbrauner Wallach** — gegen sofortige Barzahlung öffentlich meistbietend **versteigert** werden.

Wilsdruff, den 2. März 1908.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Aus Anlaß der am 4. und 5. März d. J. hierorts stattfindenden **Musterung** werden die **Gestellungspflichtigen** noch besonders darauf hingewiesen, daß sie sich auf

dem Wege nach und von dem Musterungsorte, sowie in diesem selbst alles **Bürnen** zu enthalten und in ruhiger, anständiger Weise sich zu bewegen haben.

Zu **Widerhandlungen** gegen diese Bestimmungen werden nach § 36011 des Reichsstrafgesetzbuchs mit **Geldstrafe** bis zu 150 Mk. oder mit **Haft** bestraft.

Wilsdruff, am 29. Februar 1908

Der Bürgermeister.
Kahlenderger.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, den 2. März.

Deutsches Reich.

Graf Hoesbroech über die Unterbrechung von Telefongesprächen durch Gespräche der kaiserlichen Familie.

Aus Kiel wird geschrieben: Graf Hoesbroech, der vor einem überaus zahlreichen Publikum hier über „Rom und das Zentrum“ sprach, veröffentlicht folgende vom 27. Februar datierte Besondere: Heute vormittag unterhielt ich mich telefonisch mit meiner Frau in Groß-Blickterfelde bei Berlin. Mitten im Gespräch wurde plötzlich die Verbindung vom hiesigen Amt unterbrochen. Nach mehreren Minuten des Wartens erhielt ich von der Beamtin den Bescheid: Die Kaiserin habe von Berlin aus nach Bismarck sprechen wollen, und deshalb habe das Amt mein Gespräch unterbrochen. Es bedarf nicht der Versicherung, daß ich vor der Kaiserin ganz selbstverständlich gern zurückgeblieben wäre, obwohl mein Telefongespräch eine ernste Angelegenheit, die schwere Erkrankung eines meiner Kinder, betraf. Aber das hiesige Telephonamt hätte höflicherweise mir die Bitte auszusprechen müssen, mein Gespräch zugunsten des kaiserlichen zurückzustellen. Die plötzliche Unterbrechung ohne jede Mitteilung ist eine Ungehörigkeit und Rücksichtslosigkeit, die scharfen Tadel verdient. Eine gefesselte Bestimmung, daß andere Gespräche, zumal wenn sie schon begonnen haben, vor kaiserlichen Gesprächen zurücktreten haben, gibt es nicht. Da jedem anderen dieselbe Rücksichtslosigkeit passieren kann, oder vielmehr: um das zu verhindern, glaube ich den Vorgang veröffentlichen zu sollen. Ich habe mich beschwerend an die hiesige Ober-Postdirektion gewandt; ich bin gespannt auf deren Antwort.

Minister v. Nolcke

über das Berliner Nachleben.

Der Etat des preussischen Ministeriums des Innern gab gestern dem Abgeordnetenhaus Veranlassung, über Fragen zu beraten, die bereits seit der Öffentlichkeit, insbesondere in der Stadt Berlin, beschäftigt haben. Da war vor allem das Berliner Nachleben, das sich scharfe Kritik gefallen lassen mußte. Dann kam die unästhetische oder unzüchtige Literatur an die Reihe, und es kam etwas wie die Bestimmung über das Haus, sodas es fast befreiend wirkte, als der Minister des Innern, v. Nolcke, das Wort nahm, um zu erklären, alles Uebel läme vom Ausland herein. Die Schmutzliteratur und die unzüchtigen Bilder würden von außerhalb importiert, und das Berliner Nachleben gelte auch deshalb nur äppig, weil man es mit Rücksicht auf die internationalen Fremden, die sich amüsieren wollen, nicht gänzlich unterbinden könne.

Ueber das Tragen von Brillen in der Marine
bat der Staatssekretär des Reichsmarineamts eine neue Verfügung erlassen. Außen den angehenden Schiffbau- und Maschinenbauingenieuren dürfen künftig Elektrotechniker, einjährig-freiwillige Mediziner, Einjährig-Freiwillige, die eine Marineverwaltungsbahn einschlagen wollen, Hobolsten und das den Berufsdivisionen zugeordnete Schreibpersonal zur Verbesserung der Schleifung Brillen tragen.

Ein recht gespanntes Verhältnis

besteht zwischen dem Bürgermeister Hencinski und den Stadtverordneten von Peiskretscham. In der letzten Stadtverordneten-Sitzung fragte der Stadtverordnete Berliner in höflicher Weise, ob der Bürgermeister auf eine Anfrage, die er anzubringen habe, Auskunft geben wolle. Bevor Stadtverordnete Berliner jedoch weiter sprechen konnte, unterbrach Bürgermeister Hencinski in barschem Tone den Fragesteller mit den Worten: „Wenn Sie mit mir reden wollen, dann nehmen Sie vorerst die Hand aus der Hosentasche.“

Es entstand darüber eine allgemeine Erregung. Stadtverordnete Berliner verbat sich zunächst eine derartige Behandlung mit den Worten: „Ich bin doch nicht Ihr Untergebener, ich habe es doch nicht nötig, vor Ihnen Straumen zu stehen! Wir sind doch hier nicht auf dem Exerzierplatz oder in der Schule! Das können Sie bei Ihren Polizisten anbringen!“ Hierauf ergriff Stadtverordnete Dr. Lindner das Wort und erklärte, daß dieser Vorfall ein Uebergriff des Bürgermeisters gegen einen Stadtverordneten gegenüber sei und dieser sich so etwas niemals bieten lassen könne. Er erwähnte, daß ein Stadtverordneter als Redner nur nötig habe, sich vom Platz zu erheben. Der Bürgermeister müsse doch bedenken, daß er Stadtverordnete und nicht Polizisten vor sich habe. Das „Peiskretscham“, dem vorstehendes entnommen ist, bemerkt hierzu: „Wir sind auch dieser Ansicht und meinen, daß wie keinesfalls die untergebenen Beamten des Bürgermeisters sind, dieser vielmehr sein Gehalt von uns Bürgern bezieht, er ist unser Beamter, und er hat sich demnach auch nach uns und unseren Wünschen zu richten!“ — Das stimmt, und zwar nicht bloß für Peiskretscham!

Sozialdemokratischer Rumenschwanz.

Die „Schles. Morg.-Ztg.“ teilt folgende Geschichte mit, die in einem Kreise Waldenburger Bergleute erzählt und von allen Anwesenden bestätigt wurde: „Ein Waldenburger Bergmann reist einige Zeit nach dem Begräbnis des alten Liebkecht, das die Sozialdemokratie bekanntlich mit allem Pomp feierte, aus besonderem Anlaß in seiner Bergmannsuniform nach Berlin und wird dort von einem Herrn daraufhin angesprochen, daß eine Deputation Waldenburger Bergleute in Uniform auch am Liebkechtschen Begräbnis teilgenommen habe. Unser Bergmann ist darüber arg verwundert; denn er weiß, wie in sozialdemokratischen Versammlungen über die Uniformen der Bergleute überhaupt gespottet wird, und daß in Waldenburg selbst niemandem von einer Deputation Waldenburger Bergleute zum Begräbnis Liebkechts etwas bekannt ist. Nach Hause zurückgekehrt, erzählt er sein Berliner Erlebnis seinen Kollegen. Alles ist erkannt. Man forscht auch, und was stellt sich heraus? Man hat sich sozialdemokratischerseits in Waldenburg heimlich:weise Bergmannsuniformen verschafft und in dieselben einen Grünstrampf, einen früheren Schneider und einen dritten Mann, der ebenfalls kein Bergmann war, gesteckt. Diese haben dann in Berlin bei Liebkechts Begräbnis als „Waldenburger Bergleute“ fungiert.“ Die Geschichte klingt allerdings höchst merkwürdig. Sollte das nur eine Wirkung der Eitelkeit jener drei Gewerbeten sein? Oder hatte man „höheren Orts“ bei den Genossen die Deputation „dabei haben“ wollen?

„Die Mädchen hatten ja ihre Ködli nit an.“

Kürzlich erzählte die „Köln. Ztg.“ eine Nürnberg-Badegeschichte, in der berichtet wurde, daß ein Knabe auf die entrückte Frage eines das dortige Schwimmbad inspizierenden katholischen Geistlichen, warum denn er allein ohne Badehose bade, antwortete: „I brauch ja Schwimmbad, i bin Protestant.“ Dieses Geschichtchen hat jetzt bei einem Weimarer Leser der „Voss. Ztg.“ die Erinnerung wachgerufen an ein natives Vorkommnis mehrerer Knaben, denen von seiten der Geistlichkeit nach gemeinsam mit kleinen Mädchen im Weiher vorm Dorfe unterommenem Bade — die Geschichte hat sich voriges Jahr im Thüringer Wald zugetragen — der Vorwurf strafwürdigen Verhaltens gemacht wurde. Auf die Frage, wie sie sich unterstehen könnten, in einem Teich, in dem Mädchen badeten, herumzuschwimmen, wurde dem geistlichen Herrn die bezeichnende Antwort des Knaben: „Das hammer nit gewiß; die Mädchen hatten ja ihre Ködli nit an.“

Fauls Verdammung aufgehoben.

D. E. K. Die allgemeine Empörung über den Vorfall im Damberger Lehrerseminar hat doch gewirkt. Fährte

Die Kreisregierung hat die Strafe der Disziplinarandrohung für Bestüre des „Fauls“ vor der Kommunikation auf Beschwerde des davon betroffenen Schülers in eine „Müge“ umgewandelt. Aber auch das Erzdiözesanliche Ordinariat hat den Präfecten Zehnder desavouiert und sein Vorgehen getadelt. Das Ordinariat bezeichnet ebenso wie die Regierungsverwaltung Goethes Fauls als nicht unsittlich, das Vorgehen des Schülers sei unpassend, aber nicht strafbar gewesen. — Und die ultramontanen Blätter hatten den armen Präfecten doch schon so rein gewaschen, daß kein Fleckchen mehr an ihm war. Ausgeschaltet aus dem Lehr- und Erziehungsbetrieb des Damberger Seminars hat man den „Pädagogen“ Zehnder übrigens nicht; soweit, ihn für die Gleichsetzung eines unschuldigen Schülers mit einem Menschen- und Gottesmörder zur Verantwortung zu ziehen, hat der Mut der Regierung nicht ausgelaut.

Ausland.

Zum Unfall der Königin Wilhelmina.

Der Unfall der Königin der Niederlande ereignete sich in Haag an der Ecke der Oranierstraße und der Parkstraße. Der Prinz hatte, wie gewöhnlich, mit der Königin nach dem Frühstück eine einständige Spazierfahrt unternommen. Er wollte eigentlich in eine andere Straße einbiegen, machte aber im letzten Augenblick eine Wendung und geriet dadurch in eine Kurve der elektrischen Straßenbahn. Im selben Augenblick kam ein Wagen der Straßenbahn herangelaufen; der Führer sah den Zusammenstoß voraus, konnte aber den Wagen nicht schnell genug bremsen. Der königliche Wagen stürzte zusammen; die Königin blieb dabei ganz ruhig, während der Prinzgemahl auf die Knie gefallen war. Mit außerordentlicher Kaltblütigkeit faßte er sofort die Zügel, damit die Pferde nicht durchgingen. Ein Passant und zwei Schutzleute halfen der Königin vom Wagen. Der Prinz und die Königin begaben sich sofort zu Fuß nach dem Schloß, wo gleich darauf der Bürgermeister Baron v. Sweerts in Person erschien, um der Königin seine Glückwünsche auszusprechen. Die Königin sagte: „Es ist noch einmal glücklich abgelaufen. Wir gehen jetzt gleich zur Mutter, um ihr das Vorgefallene zu erzählen, damit sie nicht von dritter Seite darüber unterrichtet werde und sich dennurhüt.“ Der Prinz rief sofort den Schutzleuten zu: „Der Wagenführer ist nicht Schuld, sondern ich allein.“ Nach dem Unfall schickte er einen Adjutanten der Königin zur Direktion der Tramwaygesellschaft, um ihr mitteilen zu lassen, daß der Wagenführer keine Schuld an dem Vorfall trage. Abends war das Königspaar im Theater. Man sang die Nationalhymne, die die Königin und der Prinzgemahl stehend anhöreten.

Mario Galvino zum Tode verurteilt.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, verhandelte Donnerstag abend in der Peter Pauls-Festung das Militärgericht unter Vorsitz des Generals Nikoforow gegen die in der verflochtenen Woche verhafteten Terroristen, welche Anschläge gegen den Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und eine Reihe von Ministern planten. Sieben der Terroristen, darunter der Korrespondent italienischer Blätter, Mario Galvino, wurden zum Tode verurteilt, drei zu lebenslänglicher Zwangsarbeit in Sibirien. Mario Galvino hatte vor zirka 14 Tagen auf Empfehlung der italienischen Botschaft zum ersten Male Zutritt zur Reichsduma erhalten.

Der verlorene und wiedergefundene Pascha.

Die ergötzliche Geschichte von einem verlorenen und wiedergefundenen Pascha wird jetzt in den diplomatischen Kreisen von Bissabon viel besprochen. Als die Bissaboner Tragödie vom 1. Februar in Konstantinopel bekannt wurde, befahl — so lesen wir im Pariser „Journal“ — der Sultan, daß eine von einem Pascha erster Klasse geleitete Sondergesandtschaft ihn bei der feierlichen Be-

Stellung des Königs und des Kronprinzen vertreten solle. Da die Gesandtschaft den schnellsten Weg wählen mußte, setzte sie sich in den Orientexpress. In Paris beschloffen die Mitglieder der Gesandtschaft, sich zwei Tage Ruhe zu gönnen; diese Erholungsperiode wollte jeder der Herren in seiner Weise ausnützen. Auf dem Orleansbahnhof sollte man sich wieder zusammenfinden; als aber der Südpfeil zur Abfahrt nach Vissabon bereit stand, entdeckten die Sendboten des Sultans, daß sie den „Kopf“ verloren hatten, den Kopf der Gesandtschaft: es fehlte der Pascha erster Klasse. Die Mitglieder der Gesandtschaft waren zwar sehr beirrt, beschloffen aber, trotzdem abzureisen und trafen ohne ihr würdiges Oberhaupt in Portugals Hauptstadt ein. Zur Ankunft eines jeden Zuges begab sich einer von ihnen auf den Bahnhof und hielt traurigen Herzens Ausschau nach dem verloren gegangenen Pascha; aber der hohe Vertreter des Sultans schien sämtliche Expresszüge veräumt oder aber in der großen Steinwüste Paris ein klägliches Ende gefunden zu haben. Schließlich teilten die Sendboten des Sultans ihren Befehl dem türkischen Konsul in Vissabon mit; dieser setzte sich sofort in Verbindung mit den spanischen und französischen Behörden, und nun ist der Schleier des großen Geheimnisses gelüftet worden. Eine junge und schöne Pariserin hatte den Pascha in ihre Netze gelockt und ihn so bezaubert, daß er den ehrenvollen Auftrag der hohen Porte vergaß und sich nur noch um den vom Propheten verheißenen siebenten Himmel kümmerte; diesen Himmel stellte für ihn ein reizendes und wunderhübsch ausgestattetes Boudoir in einem aristokratischen Stadtteil von Paris dar. Die Geschichte sagt nicht, ob der vergebliche Pascha wieder zu seinem Harem zurückgekehrt ist oder ob ihm der Großherr wegen seiner bedauerlichen Gedächtnisschwäche die seidene Schnur nach Paris geschickt hat.

„Ueberflüssiger Luxus“

Aus Konstantinopel wird berichtet: Eine amüsante und bezeichnende Szene spielte sich kürzlich bei einer Sitzung des Staatsrates ab. Ein junges Mitglied, das mehr durch seine sportlichen Neigungen als durch seine geistigen Interessen glänzt, verbreitete sich über die Mängel des türkischen Erziehungswesens und sprach von der Notwendigkeit von Schulreformen. Möglicherweise ist ein anderes Mitglied des Rates. „Es ist ja sehr schön, lieber Herr, daß Sie über das Bildungswesen sprechen, aber was wissen Sie denn davon? Sind Sie je in der Schule gewesen? Nein. Und trotzdem beziehen Sie 3800 Mk. im Monat. Warum? Weil Sie der Sohn sind von...“ (eines hohen geistlichen Würdenträgers). „Dann wandte sich der Sprecher an andere Mitglieder des Staatsrates, bei denen der Fall ebenso lag, und schließlich gestand er freimütig, daß auch er niemals eine Schule besucht habe und heute 2400 Mk. im Monat beziehe, einzig weil er der Sohn des Ministers X. sei. Er erbot sich eine Liste aufzustellen von mehr als 150 hochbezahlten Würdenträgern, die niemals eine Schule besucht oder eine regelrechte Bildung genossen hätten, sondern deren einziges Verdienst sei, als Söhne von Paschas geboren zu sein. „Das ist es, was in der Türkei zur Karriere notwendig ist, Bildung ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein überflüssiger Luxus.“

Attentat auf den Schah.

In Teheran wurden von dem Dache eines in einer engen Straße gelegenen Hauses gegen den Schah, der sich nach Dozhanabad begab, wo er mehrere Tage verweilen wollte, zwei Bomben geschleudert. Die erste Bombe explodierte in der Luft. Die zweite erreichte den Boden beim Automobil des Schahs, tötete drei Vorreiter und verwundete den Chauffeur und ungefähr 20 andere Personen. Der Schah befand sich nicht im Automobil, sondern in einem Wagen, der in einiger Entfernung dahinterfuhr. Der Schah stieg sofort aus seinem Wagen und begab sich in das nächstliegende Haus. Einige Augenblicke darauf begab er sich, von Wachen umgeben, nach dem Palais, wo er unverletzt eintraf. In dem Hause, von dessen Dach die Bomben geschleudert wurden, wurde eine Hausdurchsuchung vorgenommen, ebenso in den benachbarten Häusern. Bisher sind aber alle Nachforschungen ergebnislos geblieben.

Ein Bombenattentat auf den Präsidenten von Argentinien.

Kaum ist die Nachricht von dem Mordanschlag auf den Schah von Persien eingetroffen, so wird schon von der Meldung eines neuen Attentates überholt. Nach einem Telegramm aus Buenos Aires wurde gegen den Wagen des Präsidenten Alcora eine Dynamitbombe geschleudert, die jedoch nicht explodierte. Vier Personen wurden verletzt. Hierzu gibt die Deutsche Radiogrammgesellschaft noch folgende Meldung: Das Attentat auf den Präsidenten der Republik, Alcora, fand Freitag abend 6 Uhr 20 Min. statt. Der Präsident kam in seinem Wagen vom Regierungsgebäude und wollte vor seiner Privatwohnung absteigen, als ein Individuum eine Bombe nach ihm warf, welche jedoch nicht explodierte. Der Täter flüchtete, wurde jedoch von dem Adjunkten des Präsidenten und mehreren Polizeibeamten mit drei anderen verdächtigen Personen verhaftet. Er heißt Solano Resti, ist 22 Jahre alt und Argentinier von Geburt. Der Präsident wartete vor der Tür seiner Privatwohnung, bis der Täter, den er vorher gefragt hatte, wer ihn gedungen habe, abgeführt war. Ueber das von der Polizei vorgenommene Verhör wird noch Stillschweigen beobachtet.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichslande für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 28. Febr.

— Die Situation im Landtage — so wird dem „Freih. Anz.“ aus Dresden geschrieben, ohne daß dieser im Augenblick in der Lage wäre, diese Mitteilungen auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen — ist seit einigen Tagen infolge der Entwicklung der Dinge in der Wahl-

rechtsrunderdeputation verschärft worden. Kein Mensch kann heute mit nur irgendwelcher Sicherheit sagen, wann und wie der gegenwärtige Landtag enden wird. In der Wahlrechtsfrage haben sich die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Regierung und den Parteien ebensowenig verringert als wie zwischen den politischen Parteien selbst. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Regierung doch noch den letzten Trumpf ausspielt und den Landtag auf löst, ein Akt, den man allerdings sehr bedauern müßte, denn der dann entstehende Konflikt würde allem anderen mehr diesen als der Lösung des Wahlrechtsproblems. Jedenfalls wird aber eine Katastrophe, wenn sie überhaupt kommt, nicht eintreten, bevor nicht das Finanzgesetz unter Dach und Fach ist. Hier liegt die Erklärung dafür, daß beide Kammern die aus den Finanzdeputationen kommenden Finanzvorlagen mit einem erstaunlichen Eifer weiterarbeiten. Wird eine Landtagsauflösung vermieden, dann dürfte es wahrscheinlich zu einer Vertagung des Landtages zu Pfingsten und zu einer Wiederberufung zum Herbst kommen; denn es ist anders kaum möglich, die großen Aufgaben dieser Session gründlich zu lösen. Geldst müssen sie aber werden, wenn anders Sachsen nicht mit seiner Gesetzgebung ins Hintertreffen kommen will, denn für den Landtag 1909/10 liegt heute schon ein überreiches Arbeitsprogramm vor. Bestimmte Dispositionen sind noch nicht getroffen; aber wie wir aus eingeweihten Kreisen hören, wird sich die Sache nicht anders machen lassen.

— Der konservative Antrag auf Einführung einer Umsatzsteuer steht für Dienstag auf der Tagesordnung der zweiten Kammer. Man erwartet eine prinzipielle Erklärung des Ministeriums Hohenthal über seine Stellung zu dieser Frage.

— Nach einer stillen Feier im Trauerhause auf der Streblener Straße in Dresden bei der der Pfarrer Dr. Knauth aus Unterkorsdorf nur zu den nächsten Familienangehörigen des Verstorbenen gesprochen hatte, wurde die sterbliche Hülle des Baumeisters **Stadtrats a. D. Hartwig** in prunkvoll-feierlichem Stundt nach der Kapelle des Johannisfriedhofs in Tolzweg übergeführt. Einem Wagen, der die prächtigen Palmenstenden und Lorbeerfränze, geschmückt mit großen Schleifen, barg, folgte das mit Trauerzug geäumte Schlagspann von Kappen, das den Galalachenwagen der städtischen Beerdigungsanstalt mit dem eichenen, nach dem Wunsche des Verstorbenen mit keiner Blume geschmückten Sarg den stundenlangen Weg nach Tolzweg hinauszog. Eine schier unendliche Reihe von Kränzen mit den Leidtragenden schloß sich ihm an. Nach einem weihelichen Harmonium-Vorspiel des Organisten ertönte Pastor **Cohmann** von der Sakastirche das Wort zu einer längeren Gedächtnisrede. Stadtrat **Schümchen** widmete im Auftrage des Allgemeinen Hausbesitzervereins zu Dresden dem Verstorbenen als dem Ehrenvorsitzenden unter Niederlegung eines prächtigen Lorbeerfranzes herzliche Worte der Anerkennung und des Dankes. Sodann gaben noch Professor **Seiler** von der Königl. Bauwerkenschule, der der Verstorbene fast vierzig Jahre lang seine Unterstützung habe zuteil werden lassen, ferner der Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Grund- und Hausbesitzervereine, **Stadverordneter Fährdrich** - Berlin und **Pfarrer Dr. Knauth** - Unterkorsdorf ihrem Danke an den Dahingegangenen in berebenden Worten Ausdruck und widmeten ihm den verdienten Lorbeer. Unter den feierlichen Klängen des Chopin'schen Trauermarsches begleitete dann die große Gemeinde, voran der Sohn, die sechs Töchter, die Schwiegertochter und fünf Schwiegertöchter mit fünf Enten, den Verstorbenen zur letzten Ruhestätte. Das Erbgebühren konnte die Menge der Kränze nicht fassen. Nach Gebet und Segen des Geistlichen sanken die letzten Grüße aus vielen Händen in die Gruft, wo der Verstorbene nun zwischen Saiten und Tochter ruht.

— In der letzten unter dem Vorsitz des Herrn Amtshauptmann von Der abgehaltenen Sitzung des **Bezirksausschusses** der königlichen Amtshauptmannschaft wurden u. a. genehmigt die Statuten der Ortsarmenverbände **Deutschensdorf** und **Neinberg** und das Gesuch des **Kantinenwirtes Baumgart** in **Garlebach** um Erteilung der Schankerlaubnis zum Kantinenbetriebe und der **Maschinenerei** in den **Fluren Kettwitz, Koblitz, Nieder- und Oberpolenz, Koblitz und Taudenheim**. Bedingungsweise Genehmigung ist erteilt worden zum Gesuche des **Paul Gäntzer** in **Grumbach** um Konzession zum Schankbetriebe einschließlich des **Branntweinchankes** im **Grundstück Kat.-Nr. 47** daselbst. Der **Bezirksausschuß** vermochte ein Bedürfnis zur Ergründung geeigneter Maßnahmen gegen sogenannte **Notstands Bettler** für den hiesigen Bezirk zurzeit nicht anzuerkennen, sagte hierauf in einer Besessung, ebenso in Sachen der örtlichen Bekanntmachung in **Zabel** hinsichtlich der Anbringung eines zweiten **Aushangtafens** im niederen Teile des **Dreß Beschlus**, bewilligte eine Beihilfe aus **Bezirksmitteln** zur **Reparaturkasse** der **Steindruckbesteller** im **amtshauptmannschaftlichen Bezirke**, hörte sodann je einen Vortrag des **Bezirks-Assessors Dr. Walthers** und des **Bezirks-Tierarztes** **Haubold** über das **Nährgesetz** und über die auf Grund desselben im ganzen Bezirke gebildeten freien **Vereinigungen** zwecks der **Vullenhaltung** und ersuchte schließlich die **königliche Amtshauptmannschaft** um **Vornahme** weiterer Erhebungen in Sachen des **Hochwasser-Beobachtungs- und Meldebetriebes**.

— **Warmbergige Grüße** aus **Kärnten** in **Wort** und **Bild** waren es, die uns gestern der **Familienabend** des **Zweigvereins Wilsdruff** der **evangelisch-lutherischen** **GutsMuth-Stiftung** bot. Der **Vortragende**, **Herr Viktor Widmann** aus **St. Veit** in **Kärnten**, ist ein feinsinniger **Beobachter** der **Volksseele** und deshalb auch ein **prächtiger Erzähler**, der immer den rechten Ton findet, um vom Herzen zu Herzen zu sprechen. Ein **geborener** **Sachse**, hat er es gelernt, mit den **Glidern** seiner **Kärntner** **Kirchengemeinden** zu denken und zu fühlen. Er erzählte uns von den **Bedrängnissen**, die die **Evangelischen** wie vor **Jahrhunderten** so auch heute noch zu bestehen haben, er

zeichnete **Bilder** von **wahrer Glaubensstrenge**, berichtete von den **Schwernissen** des **geistlichen Amtes** da oben in den **Bergen** des **Kärntner Landes** und von der **Gewaltherrschaft** **Roms** in **früheren Tagen** und in **unserer Zeit**. So verstand er es, die **Herzen** seiner **zahlreichen Zuhörerschaft** zu gewinnen für das in **Kärnten** wieder mit **neuem Mut** und **frischer Kraft** aufgenommene **Werk** der **Evangelisation**. Eine **treffliche Ergänzung** erhielt das **gesprochene Wort** durch die **Plattbilder**. Schon die **Wahl** der **Motive** war **überaus glücklich** und der **Apparat** gab sie unter der **geschickten Hand** des **Operateurs**, **Herrn Apotheker Tzschafschel**, in **vollendeter Weise** wieder. Die zu **Gunsten** der **Gemeinde St. Veit** im **Vormittagsgottesdienste** und in der **Versammlung** veranstaltete **Kollekte** ergab den **Betrag** von **ziemlich 100 Mk.** Der **Kirchenchor** (**Kantor Dienhsch**) umrahmte den **Vortrag** durch **mehrerer Gesänge**. Zum **Schluss** dankte **Herr Pfarrer Wolke** allen, die zur **Ausgestaltung** des **Abend** beigetragen; dann sang man das **alte Schluß-** und **Truglied** **Luthers**. — **Vor dem Vortrag** fand eine **kurze** **Versammlung** des **Zweigvereins** statt, in welcher der **hartbedrängten** **Gemeinde** **Seidwald** auf **fünf Jahre** eine **jährliche** **Beihilfe** von **50 Mk.** **ausgesprochen** wurde.

— **Der Bezirks-Obstbauverein Wilsdruff** hielt gestern nachmittag im **Hotel Löwe** seine **Monatsversammlung** ab. Durch die in der **Versammlung** erfolgten **Neuaufnahme** ist die **Mitgliederzahl** nunmehr auf **107** **gewachsen**. Der **Vorsitzende**, **Herr Oberlehrer Thomas**, gab **Ratschläge** über die **Behandlung** der **Obstbäume** im **Frühjahr**. Die **Aussprache** ergab **manche Anregung** bezüglich der **Anpflanzung** usw. **An der Hand** eines **Berates** über **Düngung** der **Obstbäume**: gab der **Vorsitzende** **mancherlei** **Anregung**. Am **5. April** wird **Herr Gartenbauinspektor Braunbart** über **Umwedelung** der **Obstbäume** **sprechen**. Die **Versammlung** soll **nachmittags 1/4 Uhr** in **Sachsdorf** stattfinden. Für die **Wilsdruffer Mitglieder** soll eine **Obstbaumsprize** **angeschafft** werden, **Herr Pfarrer em.** **Fischer** **übernahm** die **Verantwortung** einer **entsprechenden** **Umsatz**. Auch für die **übrigen** **Ortschaften** des **Bezirks** soll die **gleiche** **Angelegenheit** **verfolgt** werden.

— **Der Kreisverein Blauscher Grund der Evangelischen Arbeitervereine** hielt gestern nachmittag im **Horendorf** **Ortem** **Gasthof** zum **Bahnhof Kesselsdorf** einen **Kreisstag** ab. Derselbe war von **allen** **Vereinen** **zahlreich** **besucht**; dem **Wilsdruffer** **Verein**, der **erstmalig** **Vertreter** **entsand** **hatte**, **entbot** der **Kreisvereinsvorsitzende**, **Herr Salfermeister Gäntzer**, einen **besonderen** **Willkommengruß**. Im **Mittelpunkt** der **Verhandlungen** stand die **Beratung** der **Anträge** zur **Landeshauptversammlung**. Die **Anträge** betrafen u. a. die **Besetzung** der **Schöffen** und **Geschworenen**, die **Abordnung** von **Deputationen** an die **Regierung** zur **Welterneuerung** von **Wünschen**, die **Vertretung** der **einzelnen** **Vereine** zum **Landesverbandstag**, **Verbesserung** der **Krankensicherung**, die **Witwen-** und **Waisenversorgung** u. s. w. Die **Anträge** wurden **meist** im **Sinne** der **von** der **Landesorganisation** **vertretenen** **Anschauung** **erledigt** und **den** **Delegierten** zur **Landeshauptversammlung** **wurde** **aufgegeben**, in **diesem** **Sinne** zu **stimmen**, falls die **Debatte** **dort** **nicht** **wesentlich** **andere** **Gesichtspunkte** **ergibt**. Von **verschiedenen** **Seiten** ist die **Errichtung** von **Rechtsauskunftsstellen** **angeregt** **worden**. Die **Versammlung** **beauftragte** die **einzelnen** **Vereine**, in **ihren** **Versammlungen** die **Frage** zu **prüfen**, auf **welchem** **Wege** der **Anregung** **entsprochen** **werden** **könne**. Die **nächste** **Kreisvereinsitzung** **wird** **in** **Hippoldiswalde**, die **übernächste** **wahrscheinlich** **in** **Wilsdruff** **abgehalten**. Namens des **Kesselsdorfer** **Zweigvereins** **dankte** der **Vorsitzende** **bescheiden**, **Herr Hilfslehrer** **Beacht**, für **den** **Besuch**.

— **Selbstmord** **beging**, ohne daß es zu **verhindern** **war**, im **Wegen** **strankenhaufe** **ein** **an** **Verfolgungswahn** **leidender** **Dienstmann** **aus** **Grumbach**.

— **Der Gemeinderat** zu **Klipphausen** **beschloß** **gegen** die **Schwärze** des **„Genossen“**, der **ihm** **angehört**, die **sozialdemokratische** **Petition** **wegen** **Uebnahme** **der** **Armenlasten** **auf** **den** **Staat** **abzulehnen**.

— **Kesselsdorf**, 1. März. Heute ging das **hiesige** **besonders** **in** **landwirtschaftlichen** **Kreisen** **weit** **bekannt** **und** **geschätzte** **Handelsgeschäft** **H. Heinemann** **an** **dessen** **Nachfolger** **Herrn** **Kaufmann** **Oskar** **Samiedecke** **über**. **Herr** **Heinemann** **hat** **in** **37-jähriger** **eifriger** **Tätigkeit** **das** **Antans** **kleine** **Geschäft** **zur** **jetzigen**, **für** **ländliche** **Verhältnisse** **sehr** **respektablen** **Entfaltung** **gebracht** **und** **oft** **mit** **praktischem**, **beratenden** **Sinn** der **Allgemeinheit** **gedient**. **Es** **ist** **erfreulich**, daß **Herr** **Heinemann** **auch** **ferner** **in** **Kesselsdorf** **verbleibt** **und** **das** **Amte** **eines** **Gemeindeältesten** **innebehält**. **Wäge** **dem** **Geschäftsnachfolger**, **Herr** **Samiedecke**, **der** **den** **Auf** **eines** **wichtigen**, **umsichtigen** **Kaufmanns** **besitzt**, **vergnügt** **sein**, **auf** **dem** **arbeitsreichen** **Gebiet** **seines** **Vorgängers** **die** **gleichen** **Erfolge** **zu** **erzielen**.

— **Der** **Zweigverein** **Wilsdruff** **vom** **Evangelischen** **Bund** **hielt** **seine** **Jahreshauptversammlung** **ab**. **Der** **Vorsitzende**, **Professor** **Dr. Dietrich**, **trat** **aus** **Gesundheitsrücksichten** **von** **der** **Leitung** **des** **Vereins** **zurück**. **Die** **Neuwahl** **ergab** **die** **einstimmige** **Wahl** **des** **bisherigen** **1. Kassierers**, **Rechtsanwalt** **Dr. Georg** **Frände**, **zum** **1. Vorsitzenden**; **stellvertreter** **Vorsitzender** **bleibt** **Pastor** **Kruppe**. **1. Schriftführer** **ist** **Lehrer** **Leonhardt**, **2. Schriftführer** **Oberlehrer** **Dr. Worm**, **1. Kassierer** **nummehr** **Pastor** **Peter**, **2. Kassierer** **Oberlehrer** **Dienhsch**. **Das** **der** **bisherige** **Vorsitzende**, **wie** **das** **„Wilsdruff“** **hervorhebt**, **sich** **um** **die** **Förderung** **des** **Ansehens** **des** **Zweigvereins** **verdient** **gemacht**, **so** **wird** **dem** **neuen** **Leiter** **vor** **allem** **die** **Aufgabe** **zu** **fallen**, **den** **Verein** **numerisch** **erstarren** **zu** **lassen**. **Für** **die** **konstituierende** **Sitzung** **des** **Kreisverbandes** **wurden** **von** **Wilsdruff** **Zweigvereine** **abgeordnet** **die** **Herrn** **Rechtsanwalt** **Dr. Frände**, **Pastor** **Peter** **und** **Stadtrat** **Dr. Goldfriedrich**.

Kurze Chronik.

Von dem Doyen des Menschengeschlechtes weiß der „jygaro“ zu erzählen. Es ist der **Wahsch** **Kauf**, er **lebt** **in** **Konstantinopel** **und** **hat** **vor** **kurzem**

Städtisch
Patriarch
kaiserliche
die vor
als Sat
wohat n
der Wel
Zu
früh in
Berlin
Billalet
ein geba
De
Bärth
einen ju
1902
hatte,
Kun
Dre
Looz
Freitag
Sonntag
tag zu
Sonntag
von Be
feinerin

mit r
tu fertig
als Gel
unter bi

N
Geschäft

OL

steht

Frei
Band 2
1904

M
vormit
Röbel

I
Befähigt
2

Weidengenossenschaft Birkenhain und Umg.

Die Mitglieder werden zu der

1. ordentl. Generalversammlung

für **Mittwoch, den 11. März d. J.**, nach 4 Uhr nach Wilsdruff im **Hotel zum Adler** eingeladen.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
 2. Genehmigung der Jahresrechnung und Bilanz, sowie Entlastung des Vorstandes für die Geschäftsführung.
 3. Genehmigung der Dienstanweisung für den Vorstand und Aufsichtsrat, sowie der Geschäfts- und Betriebsordnung.
 4. Bestätigung des Kaufes und sonstiger Verträge.
 5. Wahl von 2 Vorstandes- und 2 Aufsichtsratsmitgliedern.
 6. Abänderung von § 22 Ziffer 5 des Statuts.
 7. Beschlussfassung zu § 20 Ziffer 10 des Statuts.
 8. Festsetzung des Eintrittsgeldes.
- Anträge von Genossen, über welche Beschluss gefasst werden soll, sind bis zum 5. ds. an den Vorsitzenden schriftlich einzureichen.
Jahresrechnung und Bilanz liegen bis zum 14. ds. in dem Geschäftszimmer des Rechners zur Einsicht der Genossen aus.
Birkenhain, den 2. März 1908.

Bretschneider.

B. Weigel.

Ländl. Spar- u. Vorschukverein

für Röhrsdorf und Umgegend.

Die Herren Aktionäre unserer Gesellschaft werden zu der
Mittwoch, den 25. März 1908, von nachmittags 1 Uhr an
im „**Gasthof zum Erbgericht**“ in Röhrsdorf bei Wilsdruff stattfindenden

ordl. Generalversammlung

hiermit eingeladen.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung ist nach § 29 der Satzungen jeder im Aktienbuche eingetragene Besitzer einer Aktie berechtigt, hat jedoch durch Vorzeigen der Aktien seine Stimmberechtigung nachzuweisen.
Schluss der Anmeldung 2 Uhr nachmittags.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Geschäftsberichts und der Jahresrechnung, sowie Erteilung der Entlastung an Vorstand und Aufsichtsrat.
 2. Beschlussfassung über Verwendung des erzielten Reingewinnes
 3. Besondere Anträge von Aktionären, welche nach § 28f der Satzungen eine eventl. zwei Wochen zuvor beim Vorstände einzureichen sind.
 4. Ergänzungswahlen zum Aufsichtsrat an Stelle der ausscheidenden und wieder wählbaren Herren **Privatus Robert Fichtner in Röhrsdorf**, **Stadtgutbesitzer Max Kunze in Wilsdruff** und **Gutsbesitzer Richard Franz in Gohlis**.
 5. Genehmigung von Aktienübertragungen.
- Röhrsdorf, den 27. Februar 1908.**
Ländlicher Spar- und Vorschukverein für Röhrsdorf und Umgegend.
Richard Häntgen, Direktor. 2194

Kleiderstoffe.

Neueste Dessins ··· Neueste Farben ···
Neueste Webarten ···
Grösste Auswahl. Billige Preise.

Eduard Wehner,
am Markt. 2257

Wer Freund einer guten Suppe ist, verwendet



MAGGI'S Suppen
in Würfeln zu 10 Pfg. für 2 Teller Suppe. Nur mit Wasser in wenigen Minuten zubereiten. Stets frisch in den verschiedensten Sorten zu haben bei

Berthold Wilhelm, am Markt.

Hochverehrten Familien, Gönnern, sowie Damen und Herren von **Wilsdruff und Umgegend** zur gest. Kenntnis, daß mein **bürgerlicher Kursus** für

Tanz- und feine Anstandslehre

Donnerstag, den 5. März d. J.
im „**Hotel goldner Löwe**“ **Wilsdruff** beginnt.

Honorar mässig für eine gute, gewissenhafte und **erfolgsichere Ausbildung**. **Kein unnötiger Luxus** in der Kleidung. Meine Kurie erstreckt sich immer einer besonderen Beliebtheit und hoffe ich im Voraus, den hochverehrten Eltern, sowie den mich beehrenden Damen und Herren allen Anforderungen der Gegenwart zu entsprechen. Sehr geschätzte Anmeldungen erbitte ich im „**Hotel goldner Löwe**“, woselbst Prospekte zu haben sind, und sehe einer regen Beteiligung mit Vergnügen entgegen.

Hochachtungsvoll
Alfred Rentsch jun.,

Lehrer für höhere Tanzkunst aus **Dresden.**

NB. Um falschen Gerüchten und zukünftigen Differenzen vorzubeugen, mache ich bekannt, daß ich meine beliebt gewordene Behrweise **persönlich** erteile und **nicht** durch eine Mittelperson erteilen lasse.
D. O.

Gesangbücher.

Gutes Fabrikat.

Billigste Preise.

Bruno Klemm, Freiburgerstr.
Buch- und Papierhandlung.

Meiner werten Kundschaft von **Kesselsdorf und Umgegend** zeige ich nur hierdurch an, daß ich mit heutigem Tage das von mir seit ca. 40 Jahren geführte **Kolonialwaren-, Cigarren-, Tabak- und Spirituosen-Geschäft,**

verbunden mit
Dünge- und Futtermittelhandlung, nebst Sämereien
außer **meinen Außenständen an**

Herrn Oscar Schmiededecke

künftig übergeben habe.

Für das mir in meiner langen Geschäftstätigkeit entgegengebrachte Vertrauen spreche ich meiner werten Kundschaft meinen besten Dank aus.

Meine **Versicherungs-Agentur** behalte ich auch fernerhin bei und befiadet sich mein **Contor** in **Kesselsdorf** gegenüber dem **Bahnhofe.**

Indem ich meine werte Kundschaft bitte, auch meinem Herrn Nachfolger das mir geschenkte Vertrauen entgegenzubringen und ihm in seinem neuen Unternehmen gütigst zu unterstützen, zeichne ich mit freundlichem Gruße

Kesselsdorf, den 1. März 1908.

Hochachtungsvoll

Paul Heinzmann.

Anschließend an obige Bekanntmachung erlaube ich mir den werten **Bewohnern von Kesselsdorf und Umgegend** die ergebene Anzeige zu machen, daß ich mit heutigem Tage das von Herrn **Paul Heinzmann** seit ca. 40 Jahren betriebene **Kolonialwaren-, Cigarren-, Tabak- und Spirituosen-Geschäft,**

verbunden mit
Dünge- und Futtermittelhandlung, nebst Sämereien
außer **allen Außenständen** künftig erworben habe und unter der alten weit bekannten Firma

P. Heinzmann

in bisheriger Weise weiterführe.

Mein Grundsatz wird sein, meiner Kundschaft durch eine reelle, freundliche Bedienung aufzuwarten und nur beste Waren zu billigen Preisen zu verabfolgen.

Indem ich noch um eine gütige Unterstützung meines neuen Unternehmens bitte, zeichne ich
Kesselsdorf, den 1. März 1908.

Hochachtungsvoll
Oscar Schmiededecke.

Sündenlöbchen Fastnachts-Ball.

10 Uhr grosse Faschingsspolonaise.
Hierzu ladet freundlichst ein
E. Horn

Gasthof Klipphausen. Fastnachts-Ball.

10 Uhr Festpolonaise mit Kotillon.
Morgen, Mittwoch:
fr. Kaffee und selbstgebackene Eierplinsen.
Wozu freundlichst einladet
Otto Schöne.

Konfirmanden - Hüte

empfeilt in **grösster Auswahl zu soliden Preisen.**
Eingang von Neuheiten in
Hüten und Mützen
für Herren, Knaben und Mädchen.
Auf Vereinbarung mit Herrn **Bouliermeister Junge** hier selbst habe ich dessen **Handschuhverkauf** übernommen, und empfehle **Glace-Handschuhe** prima Qualität in grösster Auswahl.
Markt. Curt Springklee. Markt.

Frischen Angellschellfisch
a Pfund 22 Pfg. empf. bit
2255 Hermann Schöh.

Feinsten
Zuckerhonig
empfiehlt billigt
Hugo Busch.

Mein ganzes Lager in
Winter-Jacketts
für Damen und Kinder
sowie auch

Paletots und Umhängen
verkaufe ich, um damit zu räumen, zu bedeutend ermäßigten Preisen,
einzelne Stücke sogar zur Hälfte des Verkaufspreises.

Emil Glathe, Wilsdruff.

Karpfen, Aale, Schleien
empfiehlt **Otto Bretschneider,**
Restaurant „**Stadt Dresden**“
Telephon No. 46.

Himbeer-Marmelade, gemischte Pflaumenmus
in besten Qualitäten empfiehlt im Ganzen und Einzelnen billigt
Theodor Goerne,
vorm. Th. Ritthausen.

Restaurant Stadt Dresden.
Dienstag zur Fastnacht
Gr. karnevalistisches, humoristisches

Nachtschlachtfest.
Anstich des weltberühmten
St. Venno-Bieres
aus der Löwenbrauerei in München.
Von 6 Uhr an **Beilfisch**, um 10 Uhr **große Ueberraschung.**
Dazu ladet ergebendst ein
Otto Bretschneider.

Erbgerichtsgasthof Herzogswalde.
Dienstag, den 3. März 1908
Großer Fastnachts-Ball
10 Uhr Gratis Polonaise
mit **Psannkuchenverteilung.**
Hierzu ladet ergebendst ein
Arthur Täubrich.

H. Broschmann's
Tanz- u. Anstands- Lehr- Institut.
Mein Kursus, Honorar 15 M., beginnt in diesem Jahre nach Ostern. Um gefällige Kenntnisnahme bittet
D. O.

Gasthof Neukirchen.
Sonntag, 8 März
Gesangskonzert
vom hiesigen Gesangverein.
Anfang punkt 7 Uhr.
Nach dem Konzert: BALL.
Um zahlreichen Besuch bitten
D. Archimmar. d. Gesangverein.
Hierzu 1 Beilage.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 25.

Dienstag, 3. März 1908.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 2. März 1908.

Die verwegene, abenteuerliche Flucht des am 5. November v. J. in Dresden entflohenen Kaufmanns Camillo Mühlmann aus Leipzig hat jetzt durch die Wiedergreifung des gemeingefährlichen Betrügers ihr Ende erreicht. Mühlmann, der bereits zweifach, darunter mit vier Jahren Zuchthaus, verurteilt ist, wurde am 5. Oktober v. J. wegen eines raffinierten Betruges zu einem Jahre Gefängnis verurteilt. In der Strafzeit erlangte er einen abenteuerlichen Fluchtplan. Er stellte beim Staatsanwalt den Antrag, dem Zivilgericht vorgeführt zu werden, um seine Vermögensverhältnisse zu ordnen. Der Antrag wurde genehmigt und der Gerichtsdiener Hennig mit der Vorführung des Gefangenen beauftragt. Obgleich dem Transporteur vom Staatsanwalt ganz besondere Vorsicht anempfohlen worden war, gelang es dem Sträfling, seinen Begleiter völlig zu täuschen. Im Gerichtsgebäude war „zufällig“ die Ehefrau des Gefangenen anwesend. Sie spielte die Gestalt, übergab aber ihrem Manne ein verschärftes Paket, was der Transporteur ohne weiteres geschah ließ. Dann äußerte Mühlmann den Wunsch, seine Schwester noch einmal sprechen zu dürfen. Auch das gelang der Beamte zu. Er und das Ehepaar Mühlmann fuhren nun mit der Straßenbahn nach der angebliebenen Wohnung seiner Schwester; in Wirklichkeit war es aber Mühlmanns Behausung selbst. Unterwegs verschwand die Ehefrau Mühlmanns, nachdem sie ihrem Manne noch ein wohlgefülltes Portemonnaie zugesteckt hatte. In Mühlmanns Wohnung angelangt, sollte zunächst Kaffee bereitet werden. Mühlmann ging wiederholt hinaus, um nach dem Kaffee zu sehen, welcher nicht fertig werden wollte und — kam zuletzt nicht wieder. Mühlmann fuhr in einer Verkleidung ungehindert zunächst nach Leipzig und Gera, änderte dann aber seine Reiseroute, da er sich in Thüringen nicht mehr sicher fühlte und reiste an die böhmische Grenze. Der Uebertritt nach Oesterreich gelang ohne Zwischenfall, doch hatte im Dezember v. J. die sächsische Polizei die Spur des flüchtigen Verbrechers entdeckt, und auf Ansuchen Sachsens wurde der Flüchtling in Oesterreich festgenommen und ausgeliefert.

Rabattwesen, Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften im Stadtverordnetenkollegium. Eine äußerst wichtige Frage, die auch in anderen Städten lebhaft ventiliert wird, beschäftigte das Dresdner Stadtverordnetenkollegium. Bereits vor vier Jahren führte die Dresdner Kaufmannschaft und der Handwerkerstand fortgesetzt Klage über das unter der Lehren- und Beamtenchaft immer mehr um sich greifende Zusammenschließen behufs Gründung von Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften. Namentlich war es die Dresdner Lehrerschaft, die, dem Beispiele der Leipziger Lehrerschaft folgend, einen Einkaufsverein gründete und Butter, Seife und Brennmaterial in großen Mengen an ihre Mitglieder verteilte. Der Dresdner Innungsausschuss als berufener Vertreter des Dresdner Handwerkerstandes richtete damals an den Rat das Ersuchen, gegen die städtischen Beamten und Lehrer ein Verbot der Teil-

nahme an Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften zu erlassen, denn es sei Pflicht der Beamten und Lehrer, die mit auskömmlichen Gehältern ausgestattet seien, ihre Einnahmen wieder in die Taschen der Steuerzahler zurückfließen zu lassen. Der Rat zu Dresden stellte inzwischen Ermittlungen an, kam aber zu der Ansicht, daß sich ein Verbot an die Lehrer und Beamten rechtlich nicht rechtfertigen lasse. Ein Verbot lasse sich zudem leicht umgehen und eine Kontrolle könne nicht ausgeübt werden. Persönlich könne man anderer Meinung sein und die Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften als einen Krebsgeschaden des Kaufmanns- und Handwerkerstandes bezeichnen. Das Stadtverordnetenkollegium stellte sich in seiner großen Mehrheit auf die Seite der Kaufleute und Handwerker. Es wurde besonders hervorgehoben, daß in erster Linie die Kaufleute sich selbst zusammenschließen müßten, um zunächst entschieden Front gegen das Rabattunwesen zu machen. Geschäfte, die den Beamten- und Lehrervereinigungen Rabatt in Höhe bis zu 10 Prozent gewähren, benachteiligten wieder andere Käufer. Kein Rabatt geben sei das Wichtigste. Das Rabattgeben sei zum Notstand geworden und habe schon manche Geschäftsleute ruiniert. Die Prozentwirtschaft sei ein Krebsgeschaden, eine wirtschaftliche Schädigung der ganzen Geschäftswelt. Selbst an die Ärzte seien die Beamten- und Lehrervereinigungen herangeraten um Rabatt zu erlangen. Dort seien sie aber energisch abgewiesen worden. Sehr anzuerkennen sei das Vorgehen der Dresdner Bäckerchaft, die beschlossen habe, überhaupt keinen Rabatt mehr zu geben. In Leipzig sei man bereits einen Schritt vorwärts gekommen, indem sich dort die Wirtschaftsgenossenschaft der Lehrer aufgelöst habe. Das müsse auch in anderen Städten angestrebt werden. Das Stadtverordnetenkollegium kam schließlich zu der Anschauung, daß gesetzlich gegen die Genossenschaften nichts auszurichten sei. Bei der Anstellung der Lehrer und Beamten aber müsse die Behörde dahin wirken, daß die Angestellten den Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften fern bleiben. In erster Linie aber müsse seitens der Kaufmannschaft und des Handwerkerstandes für Aufklärung des kaufenden Publikums georgt und demselben deutlich gemacht werden, daß das Prozentgeben nur von Nachteil für beide Teile sei.

Noch ist die vorjährige Sensationsaffäre des Stadtkassierers Grünmann, der die Stadt Leipzig in seiner langjährigen Dienstzeit um annähernd 150000 Mark betrogen hat, nicht vergessen, und schon wiederum erregt der erhebliche Betrag eines Kassierers in allen Kreisen das größte Aufsehen. Vor acht Tagen erschloß sich, wie wir schon meldeten, der Kassierer Felix Schneider der Leipziger Immobilien-Gesellschaft, eines hochangesehenen dortigen Instituts für Grundstücksverwaltung. Man nahm als Ursache des Selbstmordes zunächst ein körperliches Leiden — er hatte seit vielen Jahren ein krankes Bein — an, umsomehr, als gegen einen Mann, der seine Dienste seit 22 Jahren der Firma in einwandfreier Weise geleistet hatte, kein Verdacht aufkommen konnte. Nur war er dritter mit dem Abschluß seiner Bücher und Rechnungen in Rückstand geblieben, es war aber bei den Revisionen schließlich alles in Ordnung befunden worden. In letzter

Zeit hatten sich wieder die Eintragungen verzögert, allem Anschein nach infolge einer Erkrankung, die ihn zwang, vierzehn Tage dem Kontor fern zu bleiben. Wenige Tage, nachdem er wieder im Geschäft erschienen, übete er sich in seinem Arbeitszimmer durch einen Revolveranschlag. Jetzt ist nachträglich die Entdeckung gemacht worden, daß der langjährige Kassierer und Prokurist die Gesellschaft, wie in der gestrigen Sitzung des Aufsichtsrates bekannt gegeben wurde, um etwa 100000 Mark geschädigt hat. Wie er das bei der regelmäßig ausgeübten Kontrolle unbemerkt so lange Jahre hindurch ausführen konnte, ohne den geringsten Verdacht zu erregen, ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt, ebensowenig, wohin das Geld gekommen ist. Es ist vorläufig nur festgestellt worden, daß die raffiniert ausgeführten Täuschungen stets erst nach erfolgter Revision vorgenommen wurden. Da Schneider, der einen Gehalt von 5000 Mark bezog, und, nebenbei bemerkt, 50 Jahre alt war, durchaus nicht über seine Verhältnisse gelebt hat, so kann nur angenommen werden, daß er ein Opfer heimlicher Spekulationen geworden ist. Er hinterläßt eine Witwe und einen Sohn. Auffällig ist es, daß drei Tage vor dem Tode des Kassierers seine Mutter sich gleichfalls erschossen hat. Sie soll seit längerer Zeit geistig nicht völlig normal gewesen sein. Man glaubt, daß die unglückliche Frau schon seit Jahren Kenntnis von den Verfehlungen ihres Sohnes hatte, darüber tief sinnig geworden ist und ihrem gequälten Leben lieber ein Ende gemacht hat, als die ihr kurz oder lang bevorstehende Entdeckung der Fälschungen und die damit verbundene Schande zu überleben. Der Tod der Mutter, den der gewissenlose Mann, falls sich diese Darstellung als richtig erweist, verschuldet hat, mag ihn neben der Furcht vor Entdeckung den Revolver in die Hand gedrückt haben.

Im Leipziger Stadtverordnetenrat gab es einen „großen Tag“. Die Tribünen waren überfüllt und in lebhafter fünfständiger Aussprache beschäftigte man sich mit den Steuervorlagen des Rates. Angenommen wurden die Wertzuwachssteuer und die Erhöhung der Besitzwechselabgabe, — abgelehnt dagegen die Sonderbesteuerung derjenigen Personen, welche 3000 M. Einkommen haben und es unterlassen, Bürger zu werden, ebenso die Erhebung einer Steuer vom Gewerbebetrieb im Umkehrfahren in der Stadt. Abgelehnt wurde auch die vielumstrittene Biersteuer.

Zwei umfangreiche Schadenfeuer innerhalb acht Tagen haben in der Dresdener Stickerfabrik in Treuen beträchtlichen Schaden angerichtet. Besonders bei dem zweiten Brande, der in der Nacht zum Mittwoch in Abwesenheit des Besitzers und seiner Familie gegen Mitternacht ausbrach, wurden außer dem Fabrikgebäude 20 große Tambourier- und Bogenschützen zerföhrt und zwei wertvolle Stilmaschinen betriebsunfähig.

Am Mittwoch hat sich die 56jährige Ehefrau des Streckenarbeiters Eduard Knorr zu Wehlteu in ihrer Wohnung erhängt. Der Verweggrund hierzu ist in einer langjährigen unheilbaren Krankheit zu erblicken.

Hermelin.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überfetzt von Leo van Oerstedde.

721 (Nachdruck verboten.)

Da verbreitete sich ein Duft von Millesens durch den Raum; die Strahlen der Lampe warfen rote und blaue Lichter nach links und rechts. „Ihre Majestät erscheint!“ sagte Anteeven, sich aus seiner trägen Lage eben emporrichtend.

Korona war in der Tat blendend wie eine Königin mit ihrem goldgelben, leuchtenden, mit roten Noten besetzten, mit Diamanten geschmückten Gewand, aber sie hatte doch nicht ihren beaujour, sei es, daß das Geld sie nicht kleidete, oder aus sonst einem Grunde. „Hermine!“ und ihre Miene nahm einen zornigen Ausdruck an, „was soll das heißen?“

„Was?“ traute diese scheinbar arglos.

„Diese Waisenmädchenacht!“

„Die Farben des Hermelin“, sagte Guilleaume, „welsch und schwarz, nichts besser als das.“

„Und hast Du nichts auf Deinem Zimmer gemunden?“

„Gewiß, eine vollständige Toilette, fast so schön wie die Deinige.“

„Und weshalb hast Du Dich nicht damit geschmückt?“

„Ich habe lieber ein einfaches, selbstgewähltes Waisenmädchenkostüm als etwas anderes, was man mir vorlegt.“

„Und ich habe es selbst ausgesucht.“

„Ich zweifle nicht daran, daß es ebenso vorzüglich sein wird wie alles, was Tu anziehst.“

Anteeven ließ wieder sein spöttisches, widerliches Grinsen vernehmen.

„Also Du verschmüht es. Und die Juwelen?“

„Das Medaillon genügt mir.“

„Es ist eine Schande! Du willst eine Ausnahme machen, den Sonderling spielen. Ich begreife nicht, Konrad, daß Du es ruhig ansiehst und erlaubst.“

„Sie muß wissen, was sie tut!“

„Du verdürst mir den ganzen Abend.“

Hermine neigte sich zu ihr und flüsterte: „Du hast mir mehr verdorben, ich mag Deine Geschenke nicht.“

Korona sah sie an, halb zornig, halb erschrocken, wurde leuchtend und wandte sich ab mit der Miene einer beleidigten Märsin, doch in ihrem Herzen fühlte sie sich tief erniedrigt, wie noch nie zuvor.

„Bravo, kleine Heldin! Ich möchte Dir einen Ruch geben für Deinen Mut, wenn Konrad es erlaubt!“ rief Anteeven, als Korona fort war. „Wahrlich, das tut meinem Herzen gut!“

„Dafür habe ich es wirklich nicht getan, Schwager“, entgegnete Hermine lächelnd, „und am wenigsten für die Belohnung, die Du mir zugehört hast.“

Reinigungsanzustiges Kapitel.

Der Ball war sehr belebt; der Regent war ein herzlicher, freigebiger Gastherr, der alles so europäisch wie möglich einzurichten gesucht hatte. Viele von den Plantagenbesitzern aus der Umgebung, die Offiziere der nächsten Garnison, die Beamten von Sukarenga und ihre Damen, die jedoch in viel geringerer Zahl waren, füllten die geräumige Galerie aus.

In einem Nu waren die Ballsalzen der Damen beschrieen. Korona hatte jedoch Bedenken; sie konnte sich nicht entschließen, alle ihre Tänze fortzugeben; sie wartete und wartete, aber als der Andrang zu groß wurde, mußte sie schließlich auch die letzten noch reservierten Plätze antgeben. Sie war nicht sehr geschicklich, schärfer und stolzer als sie; es ließ sie ihren Blick zu der äußeren Galerie hinausschweifen.

Baldlich überzog ein glühendes Rot ihre Wangen; sie hatte ihren Schwager Anteeven erkannt, der in einer gewöhnlichen, unangenehmen Manier lachte und eifrig mit Thoren van Hagen sich unterhielt. Letzterer schien sich nicht weniger zu amüsieren, sie tranken zusammen und schienen ungetrenntlich.

Korona fühlte sich je länger, je mehr gereizt. War das nun derselbe Mann, der ihr an Darios Krankenzimmer so

freundlich und hilfreich zur Seite gestanden hatte, der sich so zartfühlend benommen hatte, daß sie sich ihres Fehlerriffs ihm gegenüber gar nicht zu schämen brauchte? Und nun ließ er sich mit einer so unbedeutenden, elenden Verschämtheit ein, wie dieser Anteeven war! Wenn es nur Borlias gewesen wäre, dessen Schuldigungen sie einst entgegengenommen, und für den sie noch immer ein gewisses Wohlwollen empfand! Aber Anteeven! Sein Charakter taugte nicht, und seine Gesellschaft fand sie unerträglich. Wie konnte sich Thoren van Hagen mit ihm zufriedenstellen und sie darüber vernachlässigen. Gewiß erzählte ihm Anteeven wieder allerlei aus der chronique scandaleuse — o das zynische Grinsen! Sie kannte es zu gut, und darüber konnte Thoren so herzlich lachen.

Korona beantwortete kaum die höflichen Fragen ihrer Tänzer, die schon stolz darauf waren, die schöne Prinzessin zum Tanze führen zu dürfen und ihr dabei ihre süße Stimme zum gute hielten.

Neben Thoren van Hagen war auch Hermelin der Gegenstand von Koronas besonderer Aufmerksamkeit. Hermine hatte dafür georgt, daß Konrad seinen Namen auf ihre Karte eintrug, und, wiewohl sich sträubend, hatte er sie zum Tanze geholt und mit aller möglichen Höflichkeit und Feierlichkeit seine Pflicht erfüllt.

Sehr fand Hermine allerliebste, ganz anders, als ihre stolze Schwägerin. Sie verstand es, mit Herren umzugehen. Sie war fröhlich, witzig, artig und verstand es doch, jeden, auch den Uebermüthigen, in die gebührenden Schranken zurückzuweisen.

Der Abend war schon halb um, als ein neuer Gast erschien. Hermine erkannte unmittelbar ihren Reisegefährten Simon. Es dauerte einige Zeit, ehe er mit seiner Brille den Gegenstand seiner stillen Bewunderung entdeckte, aber dann verlor er keine Sekunde, sich ihr zu nähern. „Fran — quabige Frau!“ begann er stotternd und verlegen.

(Fortsetzung folgt.)

Rauchpolitiker.

Eine sonderbare Fraktion im französischen Parlament.

Erstaunt vernahmen in diesen Tagen die Un- eingeweihten, daß die „Rauchgruppe“ der französischen Deputiertenkammer beschlossen habe, dem Präsidenten der Kammer, Herrn Brisson, eine Ehrenmedaille zu überreichen und ihn außerdem durch ein Festmahl zu ehren. Der verstorbene Guyot-Dessaigne war nicht nur Justizminister, er war auch „Präsident des Rauchzimmers“ und auf diesen zweiten Titel ebenso stolz wie auf den ersten. Die Gruppe, die im Rauchzimmer des Palais Bourbon, dem Parlamentsgebäude, zusammen kommt, lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit zum erstenmal auf sich, als sie auf den Sarg ihres Präsidenten eine prächtige, silberne Palme legen ließ.

Das Festmahl für Brisson soll der Quästor oder Schatzmeister der Gruppe arrangieren, denn die Gruppe besitzt einen Quästor, und dieser Quästor ist Herr Jean Bourrat, der Abgeordnete der Pyrénées-Orientales. Da das Rauchzimmer aus Herrn Guyot-Dessaigne einen Justizminister gemacht hat, warum soll es dann nicht aus Herrn Bourrat einen Minister der öffentlichen Arbeiten machen können? Das ist die Frage, die sich Herr Bourrat jeden Tag vorlegt, und die er so beantwortet, wie er sie gern beantwortet sehen möchte. Das Rauchzimmer der Kammer ist ein großer, sehr hübsch möbliertes Raum, den kein Indiskreter betreten darf. Mann kann hier nicht nur rauchen, sondern auch trinken. Zwischen Bücherregalen — die Bücher scheinen nie gelesen worden zu sein — steht man einen Ständer, an welchem Pfeifen von allen Größen und von allen Formen hängen. Die Tonpfeifen scheinen aber doch vorzuherrschen, und man kann hier gar merkwürdige Exemplare bewundern. Die fünfzig Mitglieder des Rauchklubs sind nicht alle so bekannt, wie sie es sein möchten. Die bekanntesten sind Camille Bellenet, Meslier, Wilm, Vénézech, Bourrat, Paul Meunier und Hémon, also Sozialisten, sozialistische Radikale und Radikale in bunter Reihe. Bevor Herr Simon Interstaatssekretär im Postministerium wurde, war auch er ein eifriges Mitglied des Rauchklubs. Einigemal schon wurde der Rauchklub durch „hochwichtige“ Ereignisse und Zwischenfälle in seinen Grundfesten erschüttert. Als Clémenceau sein Ministerium zu ammenstoppelte, ließ Bourrat gegen den Ministerpräsidenten, der ihn bei der „Kombination“ vergesen hatte, etliche hämische Bemerkungen vom Stapel. Das wurde dem Ministerpräsidenten hinterbracht, worauf Bourrat, der ein schlechtes Gewissen hatte, an die Tür des Rauchzimmers einen Klus anheften ließ, um kund und zu wissen zu tun, daß „Personen, die nicht Abgeordnete sind, das Rauchzimmer nicht mehr betreten dürfen.“ Das ging auf den Kommandanten Lorge und einige andere Freunde Clémenceaus, die vorher gern einmal ins Rauchzimmer gekommen waren, um mit Bourrat und Genossen „eine“ zu rauchen. Das Dekret wurde übrigens schon nach einigen Tagen wieder aufgehoben. Während der vorigen Session gab es einen neuen Zwischenfall. Herr Fort, der ehemalige Kabinettschef des Herrn Combes, verdrachte aus alter Anhänglichkeit seine Nachmittage gern im Rauchzimmer. Böse Zungen behaupten nun, daß er nur komme, um für seinen ehemaligen Chef zu wirken und das Ministerium Clémenceau zu bekämpfen. Der Finanzminister Caillaux, der jetzt Forts Vorgesetzter ist, trat als Clémenceaus Paladin auf und ersuchte Fort, seine Beine im Rauchklub einzustellen. Bourrat wollte dieses Verbot zum Gegenstande einer Interpellation machen, aber man machte ihm begreiflich, daß es sich kaum lohnen würde.

Guyot-Dessaigne ist als Präsident bis jetzt noch nicht ersetzt worden, und die Zahl der Klubmitglieder, die sich um das Amt bewerben, ist groß. Die meisten Chancen zum Präsidenten gewählt zu werden, hat der gegenwärtige Vizepräsident Chadoix, während Bourrat Vizepräsident werden dürfte. — Jedenfalls ist aus diesen

kurzen Feststellungen zu ersehen, welche Bedeutung der Tabakdampf im politischen Leben der dritten Republik gewonnen hat.

Vermischtes.

*** Greppresserfreiheit.** Wie wir kürzlich meldeten, erhielt der Münchener Großindustrielle Kommerzienrat Wilhelm Ludovici einen mit Maier unterzeichneten Brief, worin er zur Zahlung von 100000 Mark aufgefordert wurde, falls er nicht einen seiner Söhne durch den Tod verlieren wolle. Der Brief blieb unbeachtet, aber die beiden Söhne des Industriellen wurden bald darauf auf dem Heimweg von der Schule von zwei fremden Knaben angefallen und mit Salpetersäure übergossen. Glücklicherweise wurden sie nur unerheblich geschädigt. Am gleichen Tage noch erhielt Kommerzienrat Ludovici, wie schon kurz berichtet, einen zweiten Brief mit dem Inhalt, daß dieses Attentat nur ein kleiner Beweis für die Ernsthaftigkeit der ausgesprochenen Drohung sei. Der Brief wird nun im Wortlaut veröffentlicht. Er lautet folgendermaßen: „München, 17. II. 08. Sechster Herr! Im vorigen Monat erlaubte ich mir einige Zeilen an Sie zu richten und Sie um Zahlung von 100000 Mark zu ersuchen, andernfalls ich mit Repressalien drohte. Sie belieben damals nicht, mir zu antworten; ich muß daher annehmen, Sie halten die Sache entweder für einen Scherz oder Sie sind zu geizig und ziehen das Geld dem Leben und Wohle Ihrer Kinder vor. In letzterem Falle werde ich mir in Zukunft lebhaft Mühe geben, Ihnen Ihren Geiz, der ja die Wurzel alles Übels ist, gründlich auszutreiben. In Ihren Gunsten habe ich jedoch den ersten Fall als wahrscheinlich angenommen und muß ich nun versuchen, Sie davon zu überzeugen, daß ich nicht scherze. Ich ließ deshalb heute nachmittags 4 1/2 Uhr einen Ihrer Söhne mit verdünnter Salpetersäure überschütten. Schaden wollte ich ihm dadurch nicht zufügen; hätte ich das beabsichtigt, so hätte ich Vitriol angewandt und ihm dies in die Augen spritzen lassen. Durch Ihr zufälliges Dazwischentreten verließ die Sache noch harmloser, als ich es eigentlich beabsichtigt hatte. Immerhin wird es jedenfalls genügen, Sie vom Ernst der Sache zu überzeugen. Ich erlaube Sie deshalb nochmals, die oben angegebene geringe Summe bis nächsten Freitag zu zahlen, andernfalls machen Sie sich darauf gefaßt, daß man Ihnen eines schönen Tages die Beine eines oder einiger Ihrer Kinder ins Haus bringt. Ihre gefällige Antwort erwarte ich unter „Ludwig“ in den „Münch. Neueste Nachrichten“. Hochachtung! Joseph Maier.“ — Wie wir schon in der „Kurzen Chronik“ meldeten, hat Kommerzienrat Ludovici inzwischen bereits einen dritten Drohbrief erhalten.

*** Militärischer Alarm auf einem Ball.** Ein dieser Tage in Sieben abgeholtener Unteroffiziersball erfuhr dadurch eine für die Teilnehmer unliebsame Unterbrechung, daß der Regiments-Kommandeur Oberst v. Müller, nachdem er kurze Zeit auf dem Ball verweilt hatte, das Bataillon in der Kaserne alarmieren ließ und während der Nacht im Alarmzustand hielt. Der Beweggrund ist erst jetzt bekannt geworden. Die Chargierten des Bataillons hatten nämlich den Oberst unter Hinweis, daß sie nicht in der Lage seien, die Musik zu bezahlen, um kostelose Bestellung der Ballmusik gebeten. Der Oberst erfüllte die Bitte, sprach aber den Wunsch aus, die Unteroffiziere sollten bei der Veranstaltung Bier trinken, damit ihnen und besonders den Beherateten das Vergnügen nicht zu kostspielig werde. Als der Oberst in Begleitung eines Adjutanten gegen 11 Uhr den Ballaal betrat, war auf den Tischen nur Wein zu sehen, und als er für sich selbst Bier bestellte, hörte er, daß von den Beherateten des Balles Weinzwang vorgeschrieben sei. Der Ball erreichte übrigens, allerdings ohne die Unteroffiziere des zweiten Bataillons, erst gegen Morgen sein Ende.

Bürgermeister und Kaplan. Aus Amsterdamm wird der „Post. Ztg.“ geschrieben: Während bis jetzt wohl von niemand bezweifelt worden ist, daß der Karneval mit allen seinen Fasern im Boden der katholischen

Kirche wurzelt, weshalb letztere auch dem Leben und Treiben in den Tagen, in welchen man sich austoben zu müssen glaubt, um da wenigstens einigen Ersatz für die nachherige Beobachtung der strengen Fastengebote zu haben, wohlwollend gegenüber zu stehen pflegt — scheint auch hier eine gründliche Wandlung im Anzug zu sein. In Stratum, einem nordbrabantischen Dorfe in der Nähe der Stadt Einhoven, hatte der Bürgermeister einigen Wirten die Erlaubnis gegeben, während der Karnevalszeit öffentliche Lustbarkeiten mit Musik zu veranstalten und bereits waren die entsprechenden Vorbereitungen dazu getroffen worden. Da erließ plötzlich am Sonntag, 23. Februar, der Kaplan von der Kanzel herab einen Bannstrahl gegen die beabsichtigte Karnevalsfeier und brüllte laut seine Entrüstung darüber aus, daß die Obrigkeit dem Uebel und der Sünde solchen Vorschub leiste, so etwas sei nicht statthaft, es hätte sich gegemt, vor der Grenze der Gemeinde einige Polizisten aufzustellen, die jeden, welcher im Fastnachtskostüm aus Stratum komme oder dahin gehen wolle, verhaften und ins Gefängnis abliefern müßten. Der Bürgermeister, der sich unter den Zuhörern befand, hatte nach Ablauf des Gottesdienstes nichts Geligeres zu tun, als daß er persönlich bei einem Wirte, dem er die Erlaubnis gegeben hatte, vorsprach und ihm mitteilte, daß er letztere zurückziehe. Die anderen Wirte erhielten denselben Befehl durch einen Gendarmen. Diesen Geschäftsteuten, welche bereits mit Musikanten affordiert und die entsprechenden Vorräte eingekauft hatten, entsteht nun ein empfindlicher Schaden, es sei denn, daß sie gegen den Bürgermeister eine erfolgreiche Schadenersatzklage anstrengen. Ueber die rasche Sinnesänderung des Bürgermeisters braucht man sich nicht zu wundern, wenn man weiß, daß in den meisten nordbrabantischen Gemeinden nicht der Bürgermeister, sondern der Pfarrer und Kaplan Herr und Gebieter ist.

Kurze Chronik.

Die Falschmünzwerkstatt im Zuchthaus.

Zu der Entdeckung einer Falschmünzwerkstatt im Rendsburger Zuchthaus wird dem „Vol. Anz.“ von dem Direktor der dortigen Strafanstalt mitgeteilt, daß sich ein Aufsteher mit einem Gefangenen, der wegen Falschmünzerei dort eine Zuchthausstrafe verbüßte, wegen Anfertigung von Falschgeld in Verbindung gesetzt hat, und daß tatsächlich falsches Geld angefertigt und in Verkehr gebracht ist. Die Sache war aus dem Grunde ausmündbar, weil der betreffende ungetreue Beamte, der sofort verhaftet wurde, selbst die Kontrolle auf der betreffenden Station auszuführen hatte. Die Meldung, daß sich ein angeblicher Kriminalkommissar Schneider als Pseudo-gefangener hat im Zuchthaus einsperren lassen, entspricht nicht den Tatsachen. Bei der Herstellung des falschen Geldes hat es sich nicht um eine regelrechte Werkstatt gehandelt, da der betreffende Gefangene mit ganz primitiven Mitteln, die ihm der schuldige Aufseher zur Verfügung gestellt hatte, in der Stille seiner Zelle die Fälschungen hergestellt hat.

Explosion in einer Mine. In einer Mine bei Ronta (Nizza), in welcher 200 Bergleute arbeiteten, erfolgte eine Explosion. Es wird befürchtet, daß viele Arbeiter geblüet oder verletzt sind.

Einbruch von Hunden in eine Schafherde.

Zu einer der letzten Nächte drangen Hunde in Niederhohstedt in einen Schafpferch ein, bissen und zerfleischten die Tiere und trieben die 400 Köpfe zählende Herde durchs Feld dem nahen Walde zu, wo sie ein Bahnwärter früh bemerkte. Zwei Schafe lagen total zerfleischt auf dem Ackerfelde. Auch aus Siebeldingen wird der Einfall eines Hundes in eine Schafherde gemeldet. Dort waren 448 Schafe in der Nähe des Dorfes eingesperrt. Der Hund wütete furchtbar unter den Tieren. 60 Schafe sind teils verendet, teils mußten sie abgeschlachtet werden.

Unmenslicher Vater. In Ludwigshafen am Rhein wurde der Tagelöhner Fischer verhaftet, der sein 34jähriges Töchterchen grausam zu Tode gemartert hatte.

Hermelin.

Roman von Melati von Java.

Aus dem Holländischen überleset von Leo van Heemstede.

78] (Nachdruck verboten.)

„Ah, Herr Simons! Das freut mich, einmal wieder an den Menado“ erinnert zu werden. Unfällig, daß wir uns hier wiedersehen; sind Sie hier angestellt?“

Es war nicht möglich, in einfacherer und ruhigerer Weise den erregten jungen Mann zurechtzuweisen. „In Wadu, um Ihnen zu dienen; ich bin auf der Reise dorthin, ich habe diesen kleinen Umweg gemacht, um, um . . .“

„Um diese schöne Gegend zu sehen. Ja, ich kann es mir lebhaft denken. Eine herrliche Natur, nicht wahr? Und wie gefällt es Ihnen in Indien?“

„Schlecht, ich habe oft Heimweh nach Holland und dem Menado“. Aber Sie brauchen ich nicht zu fragen; Ihr strahlendes Gesicht sagt mir genug, daß alle Ihre Träume sich verwirklicht haben.“

„Selbstverständlich! Ich wollte, daß mein Mann Sie sähe. Sie wünschen gewiß, ihm vorgestellt zu werden?“

„Es wird mir eine Ehre sein. Aber gönnen Sie mir nicht ein einziges Tänzen?“

„Es tut mir leid, aber Sie kommen auch so spät.“

„Ich konnte nicht früher kommen, ein Defekt am Reisewagen . . .“ (Hermelin 78. Nr. 7.)

„Na, vielleicht will mein Mann einen Tanz opfern; da kommt mein Kavaller für diese Quadrille. Sie entschuldigen mich, Herr Simons, bis gleich!“

Sie entfernte sich, und als der Tanz abgelaufen war, erfuhr sie ihren Kavaller, Konrad mit ihr anzusprechen; er sah still in einer Ecke und schien in den Anblick der tanzenden Paare verloren. „Konrad!“ sagte sie leise zu ihm, „Du machst Dir gewiß nichts aus dem einen Tanz mit mir.“

„Wer bittet darum?“ fragte er flüster.

„Ein Kontrolleur, der mit mir die Reise gemacht hat.“

„Wie heißt er?“

„Simons.“

Konrad war leichenblau geworden, seine Lippen zitterten, seine Brauen standen drohend, und mit verhaltenemorne entgegnete er: „Tu, was Du willst! Ich mache mir nichts daraus, garnichts.“

„Das wüßte ich wohl!“ sagte sie rubia, sich zu ihrem Kavaller wendend und mit ihm zur Galerie zurückkehrend.

Sie kam an Thoren van Hagen vorbei, und dieser, vielleicht froh, Ansehen los zu sein, folgte ihr plaudernd, indem er sie zu Kitty begleitete, die auf einem türkischen Divan saß. — „Ich bewundere Ihren Geschmack!“ sagte er.

„Wie?“

„Wenn ich mich zum Tanze entschließen könnte, würde ich nur mit Ihnen tanzen.“

„Woher kommt mir diese Ehre?“ fragte sie lachend.

„Bei den anderen — Frau Fortias auch ausgenommen — ist man bange, eine Dame anzusprechen, die aus lauter Diamanten zu bestehen scheint.“

„Finden Sie die Steine denn nicht schön?“ fragte Kitty.

„Gewiß, bei einem Juwelier im Kasten, oder —“

„Diamanten sind für die Toilette einer Frau, was Wasser für die Schönheit einer Landschaft ist.“

„Gewiß, aber die Landschaft kann auch gar zu verwässert sein!“

„Kitty, hier hast Du eine Nadel, befestige mir die Krause!“

Mit diesem kurzen, gebieterischen Ton trat Korona zu ihrer Schwester, sie hatte einen Augenblick hinter Thoren geschaut und das Gespräch daher wahrscheinlich gehört.

„Amüsieren Sie sich, Fräulein de Geran?“ fragte Thoren van Hagen.

„Sehr!“ war die kurze, spitzige Antwort. „Und Sie brauchen ich nicht zu fragen“, sagte sie nach einer Weile hinzu.

„Ich finde einen solchen indo-europäischen Ball äußerst interessant.“

„Wer weiß, wieviel lästliche Dinge Sie darüber schreiben werden! Die Holländer profitieren gerne von uns und machen uns zum Lohne dafür lächerlich. — Kitty, bist Du bald fertig? Ich habe keine Lust, die ganze Nacht zu bleiben. Reche darauf mit Deinem Tange! Sie entfernte sich stolz, den Kopf in den Nacken werfend.“

„Einen Tanz darf ich nicht mehr beantragen, Hermelin, wollte sagen Frau Konrad, aber vielleicht erlauben Sie mir eine kleine Promenade.“

„Ich möchte lieber ein wenig ruhen, Herr Thoren.“

Beide lachten über den zeremoniellen Ton, und als Kitty mit Fortias sich entfernt hatte, sagte er sich zu ihr.

„Die gnädige Schwägerin ist nicht bei guter Laune heute abend“, sagte er.

„Wohl möglich, es ist vielleicht meine Schuld, aber ich kann es nicht ändern. Ich will nicht von ihr abhängig sein und habe ihre Geschenke zurückgewiesen.“

„Verurteilt Du sie nicht zu strenge?“ fragte Thoren flüsternd.

„Ich weiß es nicht, ich weiß allein, daß Konrad und ich ihr unter Unglück zu verdanken haben.“

„Nichts verändert?“

„Nichts.“

„Und das silberne Rädchen ist nicht deutlicher geworden? Oder bin ich ungeschick?“

„Nein, durchaus nicht! Ich wage nicht mehr zu hoffen.“

„Du kannst nicht glauben, wie einsam, wie elend ich mich zwischen all den fröhlichen Menschen fühle!“

„Sei mutig, Hermelin.“

„Ich möchte auf Gott vertrauen, all meine Sorgen auf ihn werfen, aber es ist so schwer, nicht ungeduldig, müde und hoffnungslos zu werden, wenn sich nirgends ein Ausweg zeigt.“

Simons kam und fragte, ob sie sich nun seiner erbarmen wolle.

(Fortsetzung folgt.)